



**HAL**  
open science

# Eine im Raum verankerte Wissenschaft? Aspekte einer Geschichte der "Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik" der Reichsuniversität Strassburg

Thomas Mohnike

► **To cite this version:**

Thomas Mohnike. Eine im Raum verankerte Wissenschaft? Aspekte einer Geschichte der "Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik" der Reichsuniversität Strassburg. Nordeuropaforum, 2010, 1-2, pp.63-85. hal-02144242

**HAL Id: hal-02144242**

**<https://hal.science/hal-02144242>**

Submitted on 29 May 2019

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

# Eine im Raum verankerte Wissenschaft?

## Aspekte einer Geschichte der „Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik“ der Reichsuniversität Straßburg

*Thomas Mohnike*

### **Zusammenfassung**

Die nationalsozialistische „Reichsuniversität Straßburg“ (1941–1944) hatte u. a. die Aufgabe, eine „im Raum verankerte Wissenschaft“ zu betreiben. Dies bedeutete für die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Abteilung für Germanenkunde und Skandinavistik im Besonderen, die Germanisierung des Elsass historisch zu legitimieren und zu fördern. Der vorliegende Artikel geht der Frage nach, inwiefern sich diese Aufgabenstellung in der Geschichte der Abteilung widerspiegelt. Er analysiert dazu zunächst ihre personellen und institutionellen Strukturen; ein besonderer Schwerpunkt ist dabei die Bibliothek als wichtiger historischer Zeuge. Danach wird das Verhältnis der Skandinavisten der Reichsuniversität im Kontext zeitgenössischer Germanenideologien skizziert, um abschließend der Frage nach dem Nachleben der etablierten Strukturen in der gegenwärtigen Bibliothek nachzugehen.

### **Summary**

The assignment of the “Reichsuniversität Straßburg” (1941–1944), founded by the National Socialists following its annexation of Alsace, was inter alia to conduct a “science anchored in space”. For humanities in general and the “department of Germanic and Scandinavian studies” in particular that meant to historically justify and to promote the germanization of Alsace. This article asks how this task is reflected in the history of the department. First its personal and institutional structures are analyzed; special focus is put on the book collection as an important historical testimony. Then, the article outlines the position of the representatives of Scandinavian studies in the context of contemporary Germanic ideologies. Finally, the question about the afterlife of the collection in the post-war period will be sketched out.

---

*Dr. Thomas Mohnike ist Maître de conférences für Skandinavistik und Direktor des Département d'Etudes scandinaves an der Université de Strasbourg. Kontakt: [tmohnike@unistra.fr](mailto:tmohnike@unistra.fr)*

## I.

Als 1941 die nationalsozialistische „Reichsuniversität Straßburg“ eröffnet wurde, war dies aus ideologischer Sicht keine Universitätsgründung wie jede andere. Nach dem „Beginn des Großdeutschen Freiheitskrieges“<sup>1</sup>, wie Karl Baedeker den nationalsozialistischen Angriffskrieg im Zweiten Weltkrieg in seinem Reisehandbuch *Das Elsass* euphemistisch beschrieb, finde – so hieß es hier und öfter – das Elsass vorgeblich in seine natürlichen Grenzen zurück, es kehre nach Jahren der Fremdherrschaft heim in sein wahres Reich. Der Freiburger Geograph Friedrich Metz sekundierte dieser Ansicht in seinem Beitrag für den Reiseführer: „Die ganze Tragik des Elsaß ist in der Grenzlage eines Landes beschlossen, das in Wahrheit ein deutsches Kernland und Herzland darstellt.“<sup>2</sup> Dieser Krieg nämlich, so wollte es 1942 auch eine Propaganda-Ausstellung in Straßburg den Elsässern vermitteln, sei nur der Schlusspunkt von „2000 Jahre[n] deutsche[m] Kampf am Oberrhein“<sup>3</sup> mit Römern, Kelten und Franzosen um ein ursprünglich deutsches Land. Der Annektionspropaganda der Nationalsozialisten zufolge lag die Rechtmäßigkeit der Besetzung des Elsass also in seinem ursprünglich germanisch-deutschen Charakter begründet, den es zu befreien galt.

So überrascht es nicht, dass die Pläne für die nationalsozialistische Reichsuniversität dahin gingen, die Hochschule „zu einer im Raum verankerten Reichsuniversität zu machen, die den westlerischen Geist zu überwinden und den Reichsgedanken zu stärken hatte“<sup>4</sup>. Für die Etablierung dieses zugleich geographischen und historisch tiefen Raumes sollte in ideologischer Hinsicht das Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde der Philosophischen Fakultät eine zentrale politisch-ideologische Aufga-

<sup>1</sup> Baedeker, Karl: *Das Elsass. Strassburg und die Vogesen. Reisehandbuch*. Leipzig 1942, XXVII.

<sup>2</sup> Metz, Friedrich: „Landschaft, Siedlung und Volkstum.“ In: Baedeker 1942, wie Fußnote 1, XXI.

<sup>3</sup> Schmid, Adolf u. Alfred Rapp: *Das Elsass, Herzland und Schildmauer des Reiches. 2000 Jahre deutscher Kampf am Oberrhein*. Straßburg [1942?]; Schnitzler, Bernadette: „Une exposition archéologique en 1942 à Strasbourg – 2000 Jahre Kämpfe am Oberrhein.“ In: *Cahiers alsaciens d'archéologie d'art et d'histoire* (1990:33), 216–228.

<sup>4</sup> Heydrich an Himmler, 10. April 1942, zitiert nach Kettenacker, Lothar: „Ernst Ahnrich und die Reichsuniversität Straßburg.“ In: Baechler, Christian, François Igersheim u. Pierre Racine (Hgg.): *Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires. 1941–1944*. Strasbourg 2005, 81–96, hier 89.

be übernehmen: Die unter diesem Dach vereinten Wissenschaften sollten u. a. den ursprünglich germanischen Charakter der Region beweisen und somit die Legitimität der Besetzung des Elsass als „Heimholung“ in den „natürlichen“ Raum Deutschlands wissenschaftlich begründen. Hier war es wiederum die Abteilung „Germanenkunde und Skandinavistik“, die im Verbund mit Archäologie, Indogermanistik und Volkskunde wohl in besonderer Weise definieren sollte, was das Germanische und damit auch das Deutsche sei<sup>5</sup>, woher es komme und wie es von Kelten, Franzosen und anderen Völkern abzugrenzen sei.

Doch die Verbindung von universitärer Germanenkunde mit den historisch-geographischen Räumen Elsass und Nordeuropa datiert nicht erst aus dem „Dritten Reich“. Beide Regionen wurden in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem „Germanischen“ spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts miteinander verknüpft.<sup>6</sup> Die ältesten umfangreicheren Quellen zur so genannten germanischen Religion sind, wie bekannt, die beiden isländischen Eddas und stammen mithin aus dem skandinavischen Mittelalter. Die ältesten ausführlicheren Nachrichten von vorgeblich germanischen Völkern<sup>7</sup> aber – Cäsars *De bello gallico* und Tacitus' *Germania* – betreffen Bewohner des Oberrheins. Es war bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus eine allgemein und europaweit anerkannte These, dass man eine ethnische und kulturelle Kontinuität zwischen den Germanen Cäsars und den isländischen Bauern des Mittelalters behaupten und somit aus beiden das Wesen des Germanischen konstruieren könne. Straßburger Germanistik-Professoren wie Rudolf Henning, der an der deutschen Kaiser-Wilhelms-Universität (1872–1918/9) lehrte, gingen deshalb mit ihren

<sup>5</sup> Zur kritischen Diskussion der (unzulässigen) Gleichung Deutsch = Germanisch vgl. Beck, Heinrich (Hg.): *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“*. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Berlin/New York 2004.

<sup>6</sup> Ein wichtiger Text für die Verbindung der nordeuropäisch-„gothischen“ und der mitteleuropäisch-„germanischen“ Tradition und Region im gesamteuropäischen Kontext ist hier Mallet, Paul-Henri: *Histoire de Dannemarc*. Copenhague 1755–65.

<sup>7</sup> Jene Völker, die wohl den Namen Germanii o. ä. trugen, haben nach heutiger Ansicht wohl nie eine germanische Sprache (als Primärsprache) gesprochen. Vgl. Wenskus, Reinhard: „Über die Möglichkeit eines allgemeinen interdisziplinären Germanenbegriffs.“ In: Beck, Heinrich (Hg.): *Germanenprobleme in heutiger Sicht*. Berlin 1986, 1–21; Zeitler, Wolfgang Maria: „Zum Germanenbegriff Caesars: Der Germanenexkurs im sechsten Buch von Caesars Bellum Gallicum.“ In: Ebd., 41–52.

Studenten in das archäologische Museum in Straßburg und lasen zudem isländische Sagas, um in beiden kulturelle Reflexe des Germanischen zu finden.

Von gewissem Vorteil war dabei, dass die Zahl der historischen Dokumente, die die eigenständige und einheitliche Geschichte der Germanen hätten bezeugen können, gering ist, da die in Frage kommenden Gruppen und Gesellschaften über lange Zeiten schriftlos waren und viele Quellen zudem im Mittelalter zerstört wurden. Die historischen Daten ließen der Imagination mithin weiten Raum. Weder war die Kontinuitätstheorie von der kulturellen Einheit römischer Oberrheingermanen und mittelalterlicher Isländer also eine Erfindung der Nationalsozialisten anlässlich der De-facto-Annexion des Elsass und der Gründung der nationalsozialistischen „Reichsuniversität Straßburg“ (1914–1944), noch waren die Nationalsozialisten die einzigen, die dieses Ideologem verfochten.

Ein wichtiges Werkzeug für dieses wissenschaftlich-ideologische Projekt war die Bibliothek, die für die Abteilung der Reichsuniversität eingerichtet wurde. Sie befindet sich heute zum größten Teil im Besitz des Département d’Etudes scandinaves der Université de Strasbourg, in dessen Bibliothek sie eingegangen ist. Sie enthält u. a. zahlreiche skandinavistische Rara wie Ole Worms *Danicorum monumentorum libri sex* (1643) und Paul-Henri Mallets *Introduction à l’histoire du Danemarch* in dänischer Übersetzung (1756) sowie seltene, im weitesten Sinne germanenkundliche Werke wie einen Band des Leibnizschülers und Historikers Johann Georg von Eckhart (1664–1730), der neben verschiedenen Versionen der *Lex salica* und der *Lex Ribuaria* so genannte „*Formulae Antiquae Alsaticae*“, einen Essay zur Herkunft der Franken von Gottfried Wilhelm Leibniz selbst sowie *emendationes* zu einer Ausgabe von Otfrid von Weissenburgs Evangelienbuch enthält.<sup>8</sup> Diese Werke werden im Augenblick digitalisiert.<sup>9</sup> Zudem finden sich in diesen Büchern nicht nur die Stempel und Inventarnummern der Epoche, sondern auch zahlreiche Einschreibungen und Marginalien von unterschiedlicher Hand – zumeist in deutscher Sprache. Die Bücher wurden zum größten Teil, wenn auch nicht ausschließlich, zur Zeit der „Reichsuniversität“ angeschafft, um

<sup>8</sup> Worm, Ole: *Danicorum monumentorum libri sex*. Kopenhagen 1643; Mallet, Paul-Henri: *Indledning udi Danmarks riges historie*. Kopenhagen 1756; Eckhart, Johann Georg von: *Leges Francorum salicae et ripuariorum*. Frankfurt u. Leipzig 1720.

<sup>9</sup> [http://num-scd-ulp.u-strasbg.fr:8080/view/subjects/scandinavie\\_pays\\_nordiques.html](http://num-scd-ulp.u-strasbg.fr:8080/view/subjects/scandinavie_pays_nordiques.html), 10. Januar 2011.

– so ist zu vermuten – einer germanenkundlichen Wissenschaft im oben skizzierten Sinne zu dienen.

Die komplexe deutsch-französische Geschichte der Skandinavistik in Straßburg im Allgemeinen und die der „Germanenkunde und Skandinavistik“ im Speziellen ist noch nicht aufgearbeitet, und die vorliegenden Überlegungen stellen nur einen ersten Versuch da, zentrale Aspekte dieser Geschichte zu identifizieren und in Dialog zu bringen. Im Folgenden möchte ich deshalb zunächst die institutionellen und personellen Strukturen der Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik der „Reichsuniversität Straßburg“ (1941–1944) skizzieren und dabei insbesondere nach Spuren suchen, die zur Klärung der Erwerbsgeschichte und des Konzepts der Bibliothek beitragen. Dabei wird deutlich, dass ein großer Teil der Marginalien und Annotationen in den Büchern nicht von den Mitarbeitern der Abteilung stammt, sondern von dem 1940 verstorbenen Berliner Professor für Nordische Philologie Gustav Neckel, der offenbar Vorbesitzer eines Teils der Bibliothek war. In einem zweiten Schritt soll das Verhältnis der skandinavistischen Germanenkundler der „Reichsuniversität“ im Kontext des Faches während des „Dritten Reiches“ skizziert werden, um abschließend einigen Aspekten der Frage nach dem Nachleben der etablierten Strukturen in der gegenwärtigen Bibliothek nachzugehen.

## II.

Die Erforschung der „Germanenkunde und Skandinavistik“ war, wie oben angedeutet, die Aufgabe einer Abteilung im Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde der Philosophischen Fakultät. Soweit ich die Akten bisher auswerten konnte, waren für die Abteilung eine Assistentenstelle, eine Diätendozentur und ein Ordinariat vorgesehen. Nur die ersten beiden wurden besetzt, die Assistenz mit Waltraud Hunke (1915–2004) und die Diätendozentur mit Siegfried Gutenbrunner (1906–1984). Gutenbrunners Dozentur wurde nach kurzer Zeit in eine außerordentliche Professur umgewandelt. Für den Lehrstuhl aber war mit dem Münchner Professor Otto Höfler (1901–1987) ein dem SS-Forschungsverbund *Ahnenerbe* nahestehender und im Fach profi-

lierter, ambitionierter Protagonist der Germanenforschung vorgesehen.<sup>10</sup> Sein Ansehen war, wie bekannt, auch nach dem Krieg lange Zeit ungebrochen. So schrieb etwa Winder McConnell noch 1978 in seiner Rezension der Festschrift zu Höflers 75. Geburtstag:

In einer sich über ein halbes Jahrhundert erstreckenden regen Forschungstätigkeit hat Otto Höfler Wesentliches nicht nur in der Germanistik, sondern auch auf den Gebieten der deutschen Volkskunde, der germanischen Mythologie und Altertumskunde, sowie auch der germanischen Sprachwissenschaft geleistet. Sein 1934 erschienenes Werk: *Kultische Geheimbünde der Germanen*, sowie auch die 1973 zu Wien herausgegebene Studie: *Verwandlungskulte, Volkssagen und Mythen* zählen zu den unentbehrlichen Standardwerken zum Thema: europäische geheime Männerbünde. Es wäre zu hoffen, daß seinem 1952 erschienenen opus: *Germanisches Sakralkönigtum Band I: Der Runenstein von Rök*, ein zweiter Teil noch folgt.<sup>11</sup>

Otto Höfler lehnte den Ruf an die „Reichsuniversität“ nach längeren Verhandlungen ab. Nichtsdestotrotz hatte er wohl aber die meisten der Bücheranschaffungen angeordnet; wie im Folgenden deutlich werden wird, trug Höfler im Hintergrund offenbar auch nach seiner Absage maßgeblich zur Strukturierung der Arbeit in Straßburg bei.

Im September 1941 fuhr Höfler nach Kopenhagen und Oslo, um für die Bibliothek in Straßburg wissenschaftliche Literatur zu erwerben. Dazu waren ihm von der „Reichsuniversität Straßburg“ 130.000 Norwegische Kronen (= 70.000 RM) zugesichert worden, die er jedoch aus Devisenmangel nicht im vollen Umfang verwenden konnte. In den Akten haben sich Höflers Klagen über einen allzu leeren Buchmarkt erhalten.<sup>12</sup> Noch 1942 schrieb er an Himmler, dass Bücheranschaffungen für die Universitäten

<sup>10</sup> Vgl. etwa Bundesarchiv Berlin NS 21 Ahnenerbe / 345,51, Schreiben von J. O. Plassmann an Wolfram Sievers vom 30. Oktober 1941. Zu Höfler gibt es inzwischen eine umfangreiche, wenn auch nicht abgeschlossene Forschungsdiskussion. Vgl. grundlegend Zernack, Julia: „Kontinuität als Problem der Wissenschaftsgeschichte. Otto Höfler und das Münchener Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde.“ In: Bödl, Klaus u. Miriam Kauko (Hgg.): *Kontinuität in der Kritik. Zum 50jährigen Bestehen des Münchener Nordistikinstituts. Historische und aktuelle Perspektiven der Skandinavistik*. Freiburg im Breisgau 2005, 47–72.

<sup>11</sup> McConnell, Winder: „[Rezension] Helmut Birkhan, Hrsg. Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag.“ In: *MLN* 93 (1978:3), 510–512, hier: 510.

<sup>12</sup> Vgl. Simon, Gerd: *Chronologie Nordistik. Schwerpunkt Otto Höfler*. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/nordistikchr.pdf>, 10. Februar 2011, 48 ff.

insbesondere Münchens und Straßburgs, „obwohl ich eine Berufung dorthin nicht annehmen konnte“, kriegsnotwendig seien.<sup>13</sup> Die Frage der Devisenbeschaffung war erst im April 1943 geklärt.<sup>14</sup>

Die besondere Stellung, die Höfler Straßburg neben München, seiner eigenen Universität<sup>15</sup>, zuschrieb, erklärt sich nicht nur aus der eingangs skizzierten Sonderstellung der „Reichsuniversität“ im Elsass. In einem Brief an den „Reichsführer SS und Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“, Himmler also, beschreibt Höfler die Aufgabe der Universität folgendermaßen: Sie „will und soll seine Auseinandersetzung mit dem Westen auf eine gesamtgermanische Basis stellen. Das wird der unvermeidlichen Klärung mit Paris einen weiteren Atem schenken“<sup>16</sup>.

Diese Wertschätzung erklärt sich wohl auch aus dem Umstand, dass er die Straßburger Abteilung möglicherweise als eine Art Filiale seines eigenen Münchner Instituts sah – schließlich stammen beide Straßburger Mitarbeiter aus Höflers engstem Umfeld. Siegfried Gutenbrunner, der Inhaber der außerordentlichen Professur, stammte wie Höfler aus der Wiener Schule der Ritualisten um den Volkskundler und NSDAP-Sympathisanten Rudolf Much (1862–1936).<sup>17</sup> Gutenbrunner wurde anscheinend schon früh Mitglied der illegalen österreichischen NSDAP; auch verstand er seine Wissenschaft politisch.<sup>18</sup> So warf er bereits 1928/29 seinem Kollegen Sigmund Feist vor, dass es sich bei dessen Arbeiten um eine „Irreführung des Auslandsdeutschtums“ handle –

<sup>13</sup> Bundesarchiv NS 21/86; sowie Simon, wie Fußnote 11, 51.

<sup>14</sup> Bundesarchiv ZM 1582/4, Brief Ernst Turowski (Reichssicherheitshauptamt) an Otto Höfler vom 3. April 1943.

<sup>15</sup> Zu den Umständen von Höflers Berufung nach München auf Wunsch des Ahnenerbes und der SS, insbesondere von Walter Wüst, vgl. Zernack 2005, wie Fußnote 10.

<sup>16</sup> Bundesarchiv DS/G121, Brief vom 24. April 1942.

<sup>17</sup> „Schon während seines Studiums zeigte M. Interesse an den großdeutschen Bestrebungen Georg v. Schönerers [...]. M.s. deutschnationale Sympathien lassen sich an Hand von Senatsprotokollen und Dokumenten aus den Jahren 1928/29 belegen, als er nicht nur für die Abhaltung der sog. Reichsgründungsfeier eintrat, sondern auch den Ehrenschatz für den ‚3. Vaterländischen Festabend‘ übernahm. Schon in den 20er Jahren war M. Mitglied der seit 1919 bestehenden geheimbundartigen ‚Deutschen Gemeinschaft‘ [...].“ Simek, Rudolf: „Much, Rudolf.“ In: *Neue Deutsche Biographie*. 250f., hier 250.

<sup>18</sup> Vgl. etwa Ranzmaier, Irene: *Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft*. Wien 2005.



und meinte mit diesem Begriff sicherlich insbesondere die Elsässer.<sup>19</sup> Feist hatte den römischen Germanenbegriff kritisch beleuchtet und dabei suggeriert, dass die Germanen im Rheingebiet möglicherweise Kelten gewesen seien.<sup>20</sup> Einige Jahre nach dem Krieg wurde Gutenbrunner im Jahr 1951 zunächst Dozent in Kiel, 1955 dann außerordentlicher und 1959 schließlich ordentlicher Professor für „Älteste Germanische Philologie, insbesondere Nordische Philologie“ in Freiburg und somit Begründer des dortigen Lehrstuhls.<sup>21</sup>

Die Straßburger Assistentin Waltraud Hunke wiederum war eine Schülerin und Mitarbeiterin von Höfler, die er 1943 bis 1944 mehrfach als seine persönliche Assistentin an das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Kopenhagen beurlauben ließ.<sup>22</sup> Wie ihre Schwester Sigrid<sup>23</sup> war Waltraud Hunke zudem zeitweise Stipendiatin des *Ahnenerbes*, wurde bis zum Ende des Krieges durch das *Ahnenerbe* unterstützt<sup>24</sup> und auch offiziell als „Mitarbeiterin der Forschungsstätte für Germanenkunde“<sup>25</sup> in Detmold geführt. Dorthin – und nicht etwa an die Universität Tübingen, die als Zufluchtsort für die

<sup>19</sup> Gutenbrunner, Siegfried: „Die rheinischen Germanen im Altertum.“ In: *Theutonista. Zeitschrift für Deutsche Dialektforschung und Sprachgeschichte* 4 (1927/8:5), 277–286, hier 285.

<sup>20</sup> Vgl. zu dieser Auseinandersetzung etwa See, Klaus von u. Julia Zernack: *Germanistik und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. Zwei Fallstudien: Hermann Schneider und Gustav Neckel*. Heidelberg 2004, 125–127.

<sup>21</sup> Behschnitt, Wolfgang, Angelika Nix u. Thomas Mohnike: *Kurzer Abriss der Geschichte der Skandinavistik in Freiburg*. <http://www.skandinavistik.uni-freiburg.de/institut/institutsgeschichte>, 27. Oktober 2010.

<sup>22</sup> Vgl. etwa die Aktenvorgänge im Bundesarchiv R 4901/15121; hier scheint Gutenbrunner als Sprachrohr Höflers zu fungieren, wenn er ihm dabei hilft, Hunke in Straßburg für Kopenhagen beurlauben zu lassen. Vgl. auch Hausmann, Frank-Rutger: „*Auch im Krieg schweigen die Musen nicht*“. Die „*Deutschen Wissenschaftlichen Institute*“ im Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2001, 183–210.

<sup>23</sup> Sigrid Hunke promovierte bei Ludwig Ferdinand Clauß und war nach dem Krieg maßgeblich in der Deutschen Unitarier Religionsgemeinschaft engagiert. Vgl. grundlegend Junginger, Horst: „Sigrid Hunke: Europe’s New Religion and its Old Stereotypes.“ In: Puschner, Uwe u. Hubert Cancik (Hgg.): *Antisemitismus, Paganismus, Völkische Religion = Anti-Semitism, Paganism, Voelkish Religion*. München 2004, 151–162.

<sup>24</sup> Vgl. Bundesarchiv Berlin NS 21/51 (*Ahnenerbe*), A/23/h47, Brief von Waltraud Hunke an Sievers vom 27. November 1944.

<sup>25</sup> Vgl. Bundesarchiv Berlin NS 21/51 (*Ahnenerbe*), A/23/h47, Vermerk durch Sievers vom 19. Dezember 1941, und A/23/h47, Vermerk durch Müller vom 19. Mai 1942.

„Reichsuniversität“ bestimmt worden war<sup>26</sup> – wendete sie sich später primär, als Straßburg am 22./23. November 1944 durch die Alliierten befreit wurde.<sup>27</sup> Nach dem Krieg wurde Hunke Buchhändlerin in Kiel.

Sowohl Höfler als auch Gutenbrunner und Hunke waren eng mit der SS bzw. dem *Ahnenerbe* verbunden, auch wenn Höfler wohl nie offiziell Mitglied wurde. Die Bücher der Bibliothek wurden anscheinend von Hunke geordnet<sup>28</sup> und möglicherweise von ihr und Gutenbrunner für eigene Forschungen verwendet; allerdings war Hunke mehrmals für längere Zeit in Kopenhagen und Gutenbrunner mehrfach an der Front. Man hatte umfangreiche Bücherbestände erworben, diese aber nur zum Teil geordnet und erschlossen. Noch im Juni 2008 befanden sich ungeöffnete und nicht inventarisierte Bündel mit Sonderdrucken in der Bibliothek, die allem Anschein nach in den 1940er Jahren gekauft und seitdem nicht geöffnet worden waren.

Auf den ersten Blick erstaunen deshalb die regen deutschsprachigen Benutzungsspuren, die sich in zahlreichen Büchern finden und die sich durch die kursorische Benutzung durch Gutenbrunner und Hunke kaum erklären lassen. Es handelt sich dabei offenbar um die Anstreichungen des Berliner Professors für Nordische Philologie, Gustav Neckel (1878–1940), der selbst wohl nie in Straßburg war. Es ist wahrscheinlich, dass Hunke, Höfler und Gutenbrunner die Privatbibliothek aus dem Nachlass des 1940 verstorbenen Gelehrten gekauft haben. Dafür spricht, dass zahlreiche Bände mit Neckels wikingischem Exlibris versehen sind. Zudem finden sich mehrfach Selbstverweise, die ihn eindeutig identifizieren, einige Manuskripte sowie ausgiebig annotierte Bücher, die ihm persönlich gewidmet wurden und insbesondere für die Analyse seiner Beziehungen zu außeruniversitären, oft völkischen Kreisen interessant sind.

Neckel war einer der führenden Altnordisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts – so hatte er etwa die bis heute vorbildliche und maßgebliche Ausgabe der so genannten Lieder-

<sup>26</sup> Vgl. etwa Lerchenmüller, Joachim: „Das Ende der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen.“ In: Wischnath, Johannes Michael (Hg.): *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte*. Bd. 10. Tübingen 2005, 115–174.

<sup>27</sup> Vgl. Bundesarchiv Berlin NS 21/51 (*Ahnenerbe*), A/23/h47, Brief von Waltraud Hunke an Sievers aus Detmold, Hermannstr. 12, vom 27. November 1944.

<sup>28</sup> Laut brieflicher Auskunft von Prof. Edith Marold, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, an den Verfasser vom 11. Juni 2008. Edith Marold hat Waltraud Hunke in der Nachkriegszeit nach eigenen Worten „persönlich gut gekannt“.

Edda herausgegeben. Zugleich war er aber auch bereits Ende der 1920er Jahre einer der prominenten universitären Befürworter des Nationalsozialismus und – wie die erwähnten Bücher in der Bibliothek, aber auch die einschlägigen Studien von Julia Zernack zeigen – eng mit den völkisch-nationalen Milieus liiert, die u. a. in verschiedenen Varianten eine Regermanisierung der Religion anstrebten. So trug Neckel auf dem 1. Nordischen Thing des Kaffee-Hag-Gründers und Erbauers der Bremer Böttcherstraße, Ludwig Roselius, vor, war lange Zeit Unterstützer des „Atlantologen“ und Mitbegründers des *Ahnenerbes*, Herman Wirth, von dessen Buch *Die heilige Urschrift der Menschheit*<sup>29</sup> sich Druckfahnen aus dem Besitz Neckels im Département d’Etudes scandinaves befinden, und unterstützte längere Zeit die germanengläubigen Projekte Bernhard Kummers, seines langjährigen Assistenten in Berlin.<sup>30</sup> Neckels Arbeiten werden noch heute in neuheidnischen, esoterischen und rechtsradikalen Kreisen gelesen und gedruckt.<sup>31</sup> Kummer<sup>32</sup>, von dessen Dissertation zu *Midgards Untergang* (1928)<sup>33</sup> ein ausführlich von Neckel kommentiertes Exemplar in der Straßburger Bibliothek existiert, war im Nationalsozialismus im Umkreis des Amtes Rosenberg engagiert, jener Einrichtung zur Germanisierung Deutschlands, die nicht zu selten als Antagonist zur SS und deren *Ahnenerbe* innerhalb des nationalsozialistischen Staates fungierte.

<sup>29</sup> Wirth, Herrmann: *Die heilige Urschrift der Menschheit. Symbolgeschichtliche Untersuchungen diessseits und jenseits des Nordatlantik*. Leipzig 1931.

<sup>30</sup> Die Zusammenarbeit mit Kummer dauerte allerdings aus privaten Gründen nur bis Ende 1934 an. Vgl. von See/Zernack 2004, wie Fußnote 20; die Fallstudie zu Neckel stammt von Julia Zernack.

<sup>31</sup> Ebd., 127 ff.

<sup>32</sup> „Nun gehören die schriftlichen Spuren, die Neckels Verbindung mit Kummer hinterlassen hat, alle in die Sphäre dieser weltanschaulich-politischen Germanenkunde. Dies veranlassete Heusler zu der Vermutung, Neckel habe sich ‚Bernhard Kummer, den bedenklichen Mythologen, gezüchtet als Helfer im nationalistischen Werk‘.“ Ebd. 138. Allerdings brach diese Zusammenarbeit 1935 wahrscheinlich aus privaten Gründen plötzlich ab, zugleich beginnt der Konflikt mit Höfler und seinen „Widerdeutschen“ „terroristischen Geheimbünde[n]“; ebd., 139 ff.

<sup>33</sup> Kummer, Bernhard: *Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten*. Leipzig 1927.

### III.

In der Straßburger Abteilung für Germanenkunde und Skandinavistik und ihrer Bibliothek spiegeln sich zwei zentrale Formen der wissenschaftlichen NS-Germanenideologie der Zeit. Es handelt sich dabei z. T. auch um die Auseinandersetzungen zweier mit der Pflege dieser Ideologie betrauten NS-Institutionen, dem Amt Rosenberg und dem *Ahnenerbe*. Eberhard von Löw zu Steinfurt, Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamts III B (Volkstum), beschreibt das Verhältnis der beiden Gruppen so:

Die eine Seite ist stark im Stabe Rosenberg verankert. Ihr Wortführer ist Bernhard Kummer, daneben stehen mehr oder weniger in seiner Richtung Reinerth und die Naturwissenschaftler, H.F.K Günther und Astel.<sup>[34]</sup> Die Richtung wird gestützt im R.u.S.-Hauptamt, insbesondere durch Dr. Reischle. In Kiel hat sie ihre derzeitige Stütze in Prof. Mandel. Auf der anderen Seite stehen neben Höfler, Plassmann vom Ahnenerbe, der nach hiesigen Informationen früher mit Werner Haverbeck zusammengearbeitet haben soll, Jankuhn und wahrscheinlich Thoss vom Bauernkontor der Nordischen Gesellschaft, Stab RFSS.<sup>35</sup>

Die Auseinandersetzung hatte natürlich auch Karrieregründe – es ging darum, wer welche Professur besetzen und wer welchen politisch-ideologischen Einfluss ausüben konnte. Zugrunde lag jedoch auch die Frage, wie man sich „den Germanen“ vorzustellen habe, wie Löw, anscheinend in Rückgriff auf Informationen Höflers,<sup>36</sup> betont:

<sup>34</sup> Vgl. zu dieser Richtung auch Lutzhöft, Hans-Jürgen: *Der nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940*. Stuttgart 1971.

<sup>35</sup> Bundesarchiv Berlin, ZM 1582 A 4 Bl. 42–46, Aktennotiz Löw zu Steinfurt, 25. November 1937. Leicht zugänglich auf der Homepage von Gerd Simon: „Eberhard von Löw zu Steinfurt. Zur Frage der Erkenntnis des nordischen Wesens und nordischer Religiosität“, <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/nordloew.pdf>, 17 Januar 2011, 1.

<sup>36</sup> Der vorherige Paragraph beschreibt die politische Relevanz der geschilderten Auseinandersetzung und Höfler als Informanten. „Da die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen dieser beiden Gruppen hiesigen Erachtens von starker politischer Bedeutung sind, und zwar innenpolitisch für die Gestaltung des neuen deutschen Geschichtsbildes und des Geschichtsbewußtseins, darüber hinaus aber auch für die Konkretisierung einer religiösen Haltung die in der Lage ist, die Herrschaft des Christentums und der Kirchen zu überwinden, und außenpolitisch insbesondere für die kulturelle Zusammenarbeit und das Verständnis der skandinavischen und der angelsächsischen Länder, ist von einem SD-Mitarbeiter Gelegenheit genommen worden, anlässlich einer privaten Unterredung mit Höfler, die Dinge anzuschneiden, um einige Klarheit über seine Stellung zu bekommen.“ Ebd., 2.

Nach Höflers Meinung stehen sich heute die Ansichten in folgender Weise gegenüber: Die Kummer-Reinerth-Günthersche Richtung sieht den nordischen Menschen als einen bäuerlichen Menschen, dessen Lebenshaltung erschöpfend bestimmt wird durch die Aufgaben der Erhaltung der Sippe und der Schaffung der Nahrung und eines bequemen Lebensstandards. Die Götter sind dazu da, die Erhaltung der Sippe zu überwachen und eine fruchtbare Ernte zu garantieren. Als besonders bezeichnend führt Höfler einen Ausspruch an, den Reinerth ihm gegenüber getan habe, indem er als höchstes Lob für den Wert der Germanen zu rühmen wußte, daß sie so gemütliche Wohnungen gehabt hätten [...].<sup>37</sup>

Nach Löw und Höfler sieht die konkurrierende Schule den Germanen als autonomen, selbstgenügsamen Bauern, dessen wichtigste Götter jene der Fruchtbarkeit sind. Löw bezieht sich hier besonders auch auf die hohe Wertschätzung der altisländischen Saga-Literatur durch diese Schule, die u. a. ein Bild der protostaatlichen Gesellschaft Islands als Gesellschaft autarker Bauern beschreibt. Der ironische Ton der Passage vermittelt deutlich die Intention, die gegnerische Seite lächerlich zu machen, indem sie deren Germanenbild als problematisch für die Ideologie der Nationalsozialisten darstellt. Noch deutlicher wird dies, wenn Löw *ex negativo* die Position Höflers und seiner Schule darstellt:

Dagegen lehne diese Richtung [d.h. Kummer-Reinerth-Günther] das Vorhandensein aller Kräfte im Germanentum ab, die nicht unmittelbar rationalistisch als dem obenbezeichneten Trieb dienend erklärt werden könnten. So lehne sie insbesondere jede Beschäftigung mit dem Tode, jeden Totenkult und jede Anerkennung des Furchtbaren in der Natur als ungermanisch ab. Sie gehe sogar so weit, zu behaupten, daß der Drang zur Staatsbildung, als einer Bildung von über den engeren Sippenverbänden hinausgehenden Gemeinschaften, die das ganze Volk umfaßten, nicht ursprünglich germanisch, sondern erst von den Römern anezogen sei. Deshalb werde auch der diesen Staatsbildungen und der Verteidigung des Volkes dienende Hang zur Bildung von kriegerischen Verbänden der jungen Mannschaft eines Volkes als nicht ursprünglich germanisch abgetan.<sup>38</sup>

Nach Höflers Theorie wohnte den Germanen – wie allen anderen Indogermanen, als deren „Urheimat“ man den Norden wahrscheinlich zu machen suchte – ein Drang zur Staatenbildung inne, wie er insbesondere in seiner Habilitationsschrift zu den so ge-

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Ebd.

nannten *Kultischen Geheimbünden der Germanen* (1934) ausdrücklich betont hatte. In den wehrhaften Bünden junger Männer fand – laut Höfler – die „eigenste Begabung der nordischen Rasse, ihre staatenbildende Kraft, [...] ihre Stätte und hat sie zu reichster Entfaltung getrieben. Sie sind zu Mächten emporgewachsen, die Tragkraft und Stoßkraft besaßen und kämpfend, gestaltend und herrschend in die Weltgeschichte eingegangen sind.“<sup>39</sup> In seinem Plenarvortrag über *Das germanische Kontinuitätsproblem* vor dem Deutschen Historikertag 1937 in Erfurt betonte Höfler, auch hier in impliziter Ablehnung der Thesen Kummers und Neckels:

Weit ist die Meinung verbreitet, der ursprüngliche Zustand der Germanen sei ein loses Nebeneinander einzelner Familien gewesen, etwa vom Typus, wie ihn die Isländersagas schildern. Umfassendere politische Verbände hingegen, die erst die welthistorische Rolle des Germanentums ermöglicht haben, seien etwas *Fremdes*, wohl gar vom römischen Imperium übernommen. Nun sehen wir zwar allüberall gerade die nordrassigen Völker zur großpolitischen Wirkung kommen, zum Aufbau weltgeschichtlicher Reiche. Ihnen allen – Indern, Persern, Kelten, Griechen, Römern – hat man die Gabe eigenständiger Reichsgründungen und großpolitischer Organisation, die über ein Konglomerat loser Einzelfamilien hinausgeht, niemals abgesprochen – nur den Germanen. Sie allein sollen erst durch fremden, südlichen Einfluß zu großpolitischem Aufbau erzogen worden sein.<sup>40</sup>

Diese These sei, so Höfler, natürlich absurd, und gerade über eine Untersuchung der „kultischen Bindungen ihrer Gemeinschaftsformen“ könne man „ganz unmittelbar die Eigenständigkeit“ der „politischen Gliederungsformen“ der Germanen nachweisen. Diese kultischen Gemeinschaftsformen, die er bis in die Gegenwart tradiert sah, garantieren eine völkische Kontinuität, da sie eine enge „Bindung“ mit den Toten etablierten, die die „*verehrten* Toten, mit dem Geist der Lebenden eins werden lässt“<sup>41</sup>. In einer anderen Schrift wurde Höfler bezüglich der staatenbildenden Kraft der Germanen noch deutlicher: „Auf den Schöpfungen der politischen Gestaltungskraft gerade jener frühgermanischen Zeit beruht bis heute das politische System Europas.“<sup>42</sup> Noch dazu seien die Germanen – im Gegensatz zu Kelten, Griechen und Indern – wegen der postulierten vierfachen Kontinuität „der Rasse, der Sprache, des Raums und des Staates“

<sup>39</sup> Höfler, Otto: *Kultische Geheimbünde der Germanen*. Frankfurt am Main 1934, 357.

<sup>40</sup> Ders.: *Das germanische Kontinuitätsproblem*. Hamburg [1937], 29.

<sup>41</sup> Ebd., 28.

<sup>42</sup> Höfler, Otto: *Die politische Leistung der Völkerwanderungszeit*. Neumünster 1939, 3.

sogar reinrassig, da sie sich nicht oder nur wenig vermischt hätten.<sup>43</sup> Ihre staatenbildende Kraft trete demnach noch stärker hervor und deshalb, so sollte der Hörer wohl schließen, sei den Deutschen als Nachfolgern der Germanen eine besondere Führungsrolle in der künftigen Geschichte sicher.

Die Neckel-Kummersche Schule, wenn man sie trotz privater Divergenzen so nennen darf, sprach den Germanen diese Führungsrolle keineswegs ab, im Gegenteil. Auch sie unterstützte die These von der nordischen Urheimat der Indogermanen und die sich daraus ableitende Platzierung der Germanen an der Spitze einer imaginierten Hierarchie der Völker sowie die These von der anthropologischen Überlegenheit der Nordmenschen. So schrieb Neckel schon 1929 in seinem Buch *Germanen und Kelten. Historisch-linguistisch-rassenkundliche Forschungen und Gedanken zur Geisteskrise*:

Das gleich sieghafte Auftreten der Kelten und Germanen ist natürlich kein Zufall. Es beruht darauf, daß beide ursprünglich ein Volk waren. Die älteren Abzweigungen aus diesem indogermanischen Nordvolk haben sich nicht weniger glänzend und erfolgreich in der Fremde durchgesetzt. Römer, Griechen und Arier sind die eindrucksvollsten Beispiele. [Der eigentliche Grund für ihre Überlegenheit ist aber der] anthropologische: die Ankömmlinge aus Norden waren kriegerisch, d.h. körperlich und willensmäßig, die Stärkeren.<sup>44</sup>

Wie Höfler betonten auch Neckel und Kummer die besondere Reinheit der Germanen; diejenige der Kelten sei verloren gegangen, da sie aus einer Mischung des keltogermanischen Urvolks mit eingewanderten „afrikanischen“ Stämmen entstanden seien.<sup>45</sup>

Der Unterschied zwischen beiden germanophilen Lagern ist also nicht in den großen Linien zu suchen, sondern in der – allerdings im politisch-ideologischen Kontext signifikanten – Frage, wie eine germanische Gemeinschaft vorzustellen sei. Betonte Höfler die Bedeutung außerfamiliärer (Männer-)Bünde, so sahen Neckel und Kummer in der bäuerlichen Sippe den Kern germanischer Gemeinschaft. Die generelle Zustimmung Neckels zu den Thesen Kummers lässt sich aus seinen handschriftlichen Annotationen in Kummers Buch *Midgards Untergang* ablesen. Auf dem Schmutztitel stehen bei-

<sup>43</sup> Ebd., 11–12.

<sup>44</sup> Neckel, Gustav: *Germanen und Kelten. Historisch-linguistisch-rassenkundliche Forschungen und Gedanken zur Geisteskrise*. Heidelberg 1929, 61–62.

<sup>45</sup> Vgl. von See/Zernack 2004, wie Fußnote 20, 127.

spielsweise mehrere lobende Bemerkungen wie „Gute blicke [...], Gut die polemik gegen die typen ‚Böhmer[‘] und ‚Ida Blum‘. Weite belesenheit. Gutes wort p. 80 über heiden u[nd] chris[ten]“, auch wenn Neckel im Text immer wieder mit Bleistift Fehler insbesondere im Altnordischen korrigiert hat.<sup>46</sup>

Für Höfler war der Krieger- und Sehergott Odin-Wotan der zentrale Gott, für Kummer und Neckel hingegen Thor, jener „allbeliebte[], typisch-germanische[] Bauerngott“<sup>47</sup>, die „typisch germanische Persönlichkeit“<sup>48</sup>. Für Kummer war Thor der alte germanische Gott, Odin-Wotan aber der Gott der „stärker vom Ausland beeinflusste[n] Kriegeraristokratie“<sup>49</sup>. Odin „ist der Gott der entwurzelten Wikinger, unendlich weit entfernt von dem ‚fultrúi‘ des unbeeinflussten germanischen Bauern. Diesem Schicksalsgott, der unheimlich emporwuchs aus dem Zusammenprall von Süd und Nord, erlag der altgermanische Geist und Glaube.“<sup>50</sup> Aus Kummers Sicht war Odin-Wotan nicht nur weniger ursprünglich als der Bauerngott Thor, sondern zudem auch aus Propagandagründen problematisch:

Nur deshalb aber fallen alle Vergleiche der germanischen mit anderen Religionen, vor allem der christlichen, so peinlich ungünstig für die erstere aus, weil diese germanische Religion verfochten wird mit der untauglichen Waffe der Edda-Mythen und der Götterfürst Odin, der treulos-verschlagene, greisenhaft-lüsterne, blind waltende Gott des Zaubers und der Toten, als immer neu betonter Gipfelpunkt germanisch-heidnischer Gotteserkenntnis durchaus ungeeignet ist, für sich und das, was unter ihm steht, [...] Achtung zu erzwingen.<sup>51</sup>

Diese Auffassung von Odin-Wotan läuft jener der Höfler-Schule unmittelbar entgegen, oder genauer: Sie wird einige Jahre später ihren Protest provozieren.

Ein weiteres zentrales Moment der Germanenauffassung Kummers ist die Rolle der Frau. Für Kummer war sie in der alten germanischen Gesellschaft selbständig und geehrt und fand ihren Platz, wie der Mann, in der Familie: „Eine Lockerung der sehr

<sup>46</sup> Das Buch wurde anscheinend für die Bibliothek neu eingebunden und dazu am Rand beschnitten – dabei gingen Notizen Neckels offenbar verloren.

<sup>47</sup> Kummer 1927, wie Fußnote 33, 17.

<sup>48</sup> Ebd., 16.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Ebd., 172.

<sup>51</sup> Ebd., 2.



strengen nordischen Sitten, eine Herabsetzung der Frau bis zum Verlust ihrer freien Persönlichkeit ist erst die Folge der Kulturmischung und der Bekehrung.“<sup>52</sup> Diese Wertschätzung der Frau war für den männerbündischen Höfler zumindest nebensächlich.

Die Unterschiede der Germanenbilder schlagen sich auch in der Wahl der Quellen nieder. Während für Kummer – wie Höfler richtig bemerkte – die isländischen Sagas von ausschlaggebender Bedeutung waren, zeigte Höfler – laut einer Bemerkung Kummers – geradezu eine „Ablehnung des isländisch-althordischen Maßstabs“.<sup>53</sup> Für Höfler waren stattdessen die außerskandinavischen Quellen wichtiger. In ihnen sah er, auch wenn sie seltener gestreut sind, wichtige Zeugnisse für die tatkräftigen Germanen, die nicht im Norden verharrten, sondern vielmehr staatenbildend in die Geschichte eingriffen. Für ihn waren Tacitus und Cäsar sowie die Varus-Schlacht wichtige Autoren bzw. Ereignisse, die die Bedeutung des germanischen Altertums bezeugten. Die Varus-Schlacht sah Höfler im Übrigen im Drachenkampf der Nibelungensage tradiert.<sup>54</sup> Selbst verstand er sich auch weniger als Altnordist bzw. Skandinavist, sondern vielmehr als Erforscher des germanischen Altertums und mithin als Germanist.<sup>55</sup> Vergleichen wir die Bilder, die die beiden Germanenkundler verbreiteten, so ist unmittelbar einsichtig, dass die männerbündischen Staatenbildner Höflers im Kontext des Krieges und insbesondere der SS sehr viel besser zu gebrauchen waren als die tendenziell freiheitsliebenden und friedlichen Germanenbauern Kummers.

Neckel und Kummer waren zudem offenbar sehr viel stärker mit den völkischen Milieus verbunden als Höfler. Dies zeigt sich etwa in Druckfahnen, Sonderdrucken und verschiedenen Büchern mit mehr oder weniger ausführlichen Lesekommentaren von Neckels Hand, die sich in der Straßburger Bibliothek befinden. So sind hier unkommentierte Druckfahnen von Herman Wirths *Die heilige Urschrift der Menschheit* vor-

<sup>52</sup> Ebd., 163.

<sup>53</sup> Kummer, Bernhard: „Die Lage des Altnordischen Faches an den deutschen Universitäten.“ In: von See/Zernack 2004, wie Fußnote 20, 204–208, hier 206. Nach einer Denkschrift Kummers, adressiert an den NSDAP-Gauleiter und Reichsstatthalter Fritz Sauckel vom 9. Januar 1938, heute im Thüringischen Hauptstaatsarchiv in Weimar (ThHStAW, Der Reichsstatthalter in Thüringen Nr. 372, Bl. 47-51r.)

<sup>54</sup> Höfler, Otto: *Siegfried, Arminius und die Symbolik. Mit einem historischen Anhang über die Varusschlacht*. Heidelberg 1961.

<sup>55</sup> Zernack 2005, wie Fußnote 10, passim.

handen, ein Büchlein wie Kurt Renck-Reicherters *Runenfibel* (Heilbronn 1935), das Neckel auf dem Buchdeckel als „Wertlos. Als Dokument“ bezeichnet, aber auch Arbeiten Maria Grunewalds, die Neckel offenbar besonders gründlich studiert hat. Nach ihrer Dissertation in der Kunstgeschichte publizierte Grunewald eine Reihe von Arbeiten, die wohl im Umkreis der von Bruno Tanzmann begründeten Deutschen Bauernhochschulbewegung, von Kummers Zeitschrift *Nordische Stimmen* und des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu verorten sind, und die in verschiedenen Variationen die „Urquellen“ des Deutschen und Germanischen gegen den Mann aus Palästina und das Romanische wieder erschließen wollen. Zur Verinnerlichung empfahl Grunewald den Deutschen die altnordische Literatur und insbesondere die Edda. Einschlägige Schriften sind Edda-Weisheit (1927/1936), Edda und Christentum (1929), Valkyria und Pallas Athene (1932), Fichtes deutscher Glaube (1927), Mythos Friedrich Nietzsche (1931), Deutscher Glaube (1924) etc.<sup>56</sup>

Das Interesse ihres „lieben Freundes Gustav Neckel“, wie sie ihn in der handschriftlichen Widmung in dem Buch *Edda-Weisheit* nennt, galt nach Ausweis seiner Anstreichungen und Anmerkungen insbesondere der bildungspolitischen Rolle, die Grunewald der Universitätslehre bei der Wiedererweckung des germanischen Wesens zusprach. So strich er deutlich an: „In unserer Zeit haben wir die Kraftmittelpunkte in den Hochschulen; von hier aus allein kann der Kampf gegen Feinde ausgefochten werden. Solange Fremdrassige diese Stätten in unserem Lande beherrschen und lenken, nützt uns kein Militarismus und auch nicht einmal ein echtes Volksheer. Denn es kommt darauf an, welcher Geist das Heer beseelt.“<sup>57</sup>

Neckels Exemplar befindet sich heute nicht in der Institutsbibliothek der Skandinavistik, sondern in der philosophischen Bibliothek, der Bibliothèque du Portique. Dorthin ist es über das „Seminar für Philosophie und Europäische Weltanschauungsgeschichte der Reichsuniversität Straßburg“ gelangt. Es ist anzunehmen, dass das Buch von Waltraud Hunke, die für die skandinavistische Bibliothek vor Ort zuständig war, weitergeleitet wurde, da es nicht im engeren Sinne „germanenkundlich“ ist.

<sup>56</sup> Grunewald, Maria: *Fichtes deutscher Glaube*. Berlin 1927; dies.: *Deutscher Glaube*. Berka 1924; dies.: *Edda und Christentum*. Berlin 1929; dies.: *Mythos Friedrich Nietzsche*, Leipzig 1931; dies.: *Valkyria und Pallas Athene*. Berlin 1932; dies.: *Edda-Weisheit*. Berlin 1936.

<sup>57</sup> Grunewald 1927, wie Fußnote 56, 75.

Neben dem Interesse am Bildungsaspekt sind es wohl aber auch und vor allem ästhetische Momente, die Neckel bei der Grunewald-Lektüre ansprachen: In seinem Exemplar von *Edda-Weisheit*, das vermutlich von Hunke der skandinavistischen Bibliothek zugeordnet wurde, strich er mehrfach lyrizistische Passagen an und versah sie mit dem Kommentar „Schön“. So etwa gleich zu Beginn, wenn Grunewald den Weltenbaum beschreibt:

Heilig war unsern Vätern die Natur. Göttlich ist das All mit seinen ungezählten im unausdenkbaren Raum unsterblich rasenden Feuern und Festen. Wir verehren das Ungeheure. Nächtlich wenden wir den Blick zu glühenden Lichtern im tiefen Blau. Sie bewegen sich. Eins aber steht fest: Eine hohe Achse unsichtbar gestellt. Sie ist der Stamm des ewigen Baumes in dessen Geäst die Gestirne funkeln. Dort wohnen die Götter: im Glanzwald im Lichtgezweig.<sup>58</sup>

Ästhetische Bezugspunkte waren dabei wohl Rilke und George, auf die Grunewald sich im Vorübergehen gern bezieht. George steht dabei für die Kraft des Deutschen, dem Fremden die eigene Form zu geben, es sich grundsätzlich anzueignen und zu überbieten.<sup>59</sup>

#### IV.

Wie bei meinem kursorischen Durchgang durch die beiden germanenideologischen Ideen deutlich geworden ist, wären beide Ansätze für das eingangs geschilderte Projekt, die Wissenschaft in einer Weise zu instrumentalisieren, die den konkreten historisch-sozialen Raum des Elsass umwerten würde, ähnlich dienlich gewesen: Auf der einen Seite die kämpferische Ideologie um Höfler, die den Gestaltungswillen und den staatsbildenden Charakter der Germanen betonte und dabei implizit die Elsässer als Nachfahren jener Germanen einbezog, die sich im Grenzgebiet zu Rom und gegen Rom behauptet hatten und dies nun erneut tun sollten<sup>60</sup>; auf der anderen Seite die gegen das südlich-katholische – und in einer an Fichte orientierten, gegen das Französische

<sup>58</sup> Grunewald 1936, wie Fußnote 56, 21.

<sup>59</sup> Ebd., 100.

<sup>60</sup> In diesem Sinne ist wohl Höflers oben zitierte Äußerung zu verstehen, die „Auseinandersetzung mit dem Westen auf eine gesamtgermanische Basis“ zu stellen.

sche<sup>61</sup> – gerichtete Ideologie von Neckel und Kummer, die die Autonomie und Selbständigkeit des Bauern betonte. Beide Schulen waren sich einig in ihrem Widerstand gegen Sigmund Feists Versuch, die Grenze zwischen Germanen und Kelten zur Zeit der Römer zu verwischen.<sup>62</sup>

Es wäre ein faszinierendes Projekt, der Frage nachzugehen, wie sich zum einen diese beiden ideologischen Ansätze in den Strukturen der Bibliothek spiegeln, vielleicht reiben; zum anderen aber auch, wie sich diese Ansätze in der Konzeption der Bibliothek und der Abteilung auf ihren konkreten historisch-sozialen Raum beziehen. Die Beantwortung dieser Fragen ist alles andere als einfach, da die Abteilung trotz allem nur etwa drei Jahre arbeitete (und auch dies nur, wie oben angedeutet, mit Unterbrechungen) und deshalb ihr Profil nur bedingt entwickeln konnte. Zudem ist die Quellenlage zur spezifischen Geschichte der Bibliothek und ihrem Nachkriegsschicksal schwierig.

Die Bibliothek als wichtigster lokaler Zeuge befindet sich in einer bemerkenswerten Unordnung.<sup>63</sup> Diese Unordnung erklärt sich zum Teil aus verschiedenen Umzügen nach Kriegsende, hat zum Teil aber auch andere Ursachen. Eine dieser Ursachen mag in der nach dem Krieg erfolgten Neugestaltung der Skandinavistik als Neuphilologie liegen, mit der die Relevanz der altskandinavistischen und altertumskundlichen Bücher für den Arbeitsalltag abnahm. Wichtiger jedoch war vermutlich die schwierige Frage, wie man mit einer Bibliothek umgehen sollte, die teilweise äußerst wertvolle Bücher enthielt, die aber zugleich eindeutig mit politisch problematischen Absichten eingerichtet worden war.

Die Reaktionen der Fachvertreter nach dem Krieg waren ambivalent: Auf der einen Seite fanden sich, wie schon erwähnt, noch 2008 Bündel mit Sonderdrucken und Zeitschriften vor, die wohl seit den 1940er Jahren ungeöffnet geblieben waren, was auf

<sup>61</sup> Neben Neckels Interesse an Grunewalds Fichtebuch vgl. hierzu insbesondere sein Abschlusskapitel „Berlin 1807/8 – Paris 1915/6“ in Neckel 1929, wie Fußnote 43.

<sup>62</sup> Neckel zitiert etwa in seiner Broschüre *Germanen und Kelten* zustimmend den Höfler- und Gutenbrunnerlehrer Much und dessen Schule; ebd., 7.

<sup>63</sup> Es gab natürlich verschiedene Versuche, die Missstände zu beheben, so sind am Institute etwa Zeugnisse von Versuchen Guy Vogelweiths und Sophie Grimals überliefert, die Bibliothek neu zu ordnen und zu katalogisieren. Diese Versuche waren anscheinend aus finanziellen Gründen nicht erfolgreich. Im Oktober 2010 hat ein neues Projekt begonnen, die Bibliothek zu systematisieren und elektronisch zu erfassen.

eine Art Verdrängung des Problems hinzuweisen scheint.<sup>64</sup> Die skandinavistische Bibliothek war dabei kein Einzelfall. So lagern seit Ende des Krieges in den Kellern der Universität Bücher, die u. a. aus der Entnazifizierung elsässischer Bibliotheken stammen. Dieser Bestand, der unter dem Namen *LIGESÉP* (Livres germanophones de la période 1920–1945 exclus du prêt) fungiert, wird ebenfalls erst seit kurzem aufgearbeitet.<sup>65</sup>

Auf der anderen Seite aber ist der alte Zettelkatalog mit mehr als 7.500 verzeichneten Titeln noch immer vorhanden und wurde anscheinend noch lange nach dem Krieg weiterbenutzt und -geführt. Zudem konnte ich in den Archivalien des Département eine Beschreibung der Systematik der Bibliothek aus den Händen des ersten Professors für Skandinavistik an der Université de Strasbourg nach dem Krieg, Elie Poulenard, finden.<sup>66</sup> Sie entstand als Antwort auf eine Anfrage der Bibliothèque Nationale, die den Bibliotheksbestand in Frankreich Ende der 1960er Jahre erfassen wollte; sie bezieht sich mithin auf den Zustand der Institutsbibliothek zu diesem Zeitpunkt. Dennoch bietet sie ein Bild der zur Zeit der „Reichsuniversität“ etablierten Systematik, die allem Anschein nach unverändert weiterbenutzt worden war. Man setzte also – vermutlich aus pragmatischen Gründen – die in der nationalsozialistischen Epoche begonnene Arbeit an der Bibliothek fort – und dies insbesondere im Hinblick auf ihre Systematik, die Ordnung des Wissens.

Ohne den Auftraggebern der Bibliothèque Nationale Rechenschaft über den Hintergrund der Systematik und die Zweisprachigkeit seiner Liste zu geben, beschreibt Poulenard die Bibliothekssystematik folgendermaßen:

TA (ou LA) Textes Anciens (Alte Texte. Edda usw.)  
PHIL Philologie (1 Grammaire, 2 Phonétique, 3 Sémantique, 4 Généralités, 5 Syntaxe)  
RUN (Runologie)  
Vm (Volksmärchen) Chansons populaires [sic]

<sup>64</sup> Mangelnde Sprachkompetenz wird nicht der Grund gewesen sein; in vielen Büchern befinden sich auch französische Benutzungsspuren. Deutsch war für die meisten französischen Skandinavisten, insbesondere im Elsass, eine wichtige Arbeitssprache.

<sup>65</sup> Vgl. die Projektbeschreibung durch Maurer, Catherine: *La Reichsuniversität de Strasbourg (1941–1944/45)*. <http://ea3400.unistra.fr/index.php?id=4213>, 12. November 2010.

<sup>66</sup> Vgl. die Skizze von Boyer, Régis: „Les études scandinaves en France.“ In: *Scandinavica. An International Journal of Scandinavian Studies*. 4 (1965:1), 127–144, hier: 141.

Vk (Volkskunde) Vs (Volksage [sic]) Vsp (Volkssprichwort) Dictons populaires  
Vb Volksbrauch  
Kst (Kunstgeschichte) Histoire de l'Art  
LN Littérature classique et contemporaines scandinaves  
BG Biographes et bibliographie  
Wb (Wörterbücher) Dictionnaires  
Ak Archeologie [sic] (Altertumskunde)  
LK Géographie (Landeskunde)  
RK (Rassenkunde)  
GN (Neuere Geschichte) Histoire contemporaines  
GV (Vorgeschichte) Histoire ancienne  
GQ (Geschichte Quellen) Histoire. Sources  
GA (Geschichte Altertum) Antiquité  
GM (Geschichte Mittelalter) Moyen Age  
KG (Kelten und Germanen) Celtes et Germains  
Rel Religion  
Sml (Sammlungen) Collections<sup>67</sup>

Interessant an dieser Systematik sind natürlich die Schwierigkeiten, die Poulenard an mancher Stelle bei der Übersetzung bestimmter Begriffe hatte – so etwa bei „Landeskunde“ und „Altertumskunde“, deren französische Äquivalente „Géographie“ und „Archéologie“ vom Bedeutungsumfang her nicht deckungsgleich sind, oder wenn er etwa auf eine Übersetzung des Begriffes „Rassenkunde“ verzichtet. Bemerkenswert ist zudem, dass auch noch in den 1960er Jahren deutliche Schwerpunkte auf mittelalterlichen und insbesondere vorgeschichtlichen Themen sowie auf solchen, die nicht im engeren Sinne philologisch sind, liegen – wie Religion, Kunstgeschichte, Geschichte, Volkskunde etc. Von den mehr als 7.500 erfassten Titeln sind nur etwa 1.800 neuphilologischen Inhalts. Nach Ausweis der Bibliothek war der Schwerpunkt des Faches demnach eine Germanenkunde im breiten, auch außerphilologischen Sinne. Dass „Kelten und Germanen“ ein eigenes Sachgebiet bilden, illustriert das Gewicht dieser Frage für die nationalsozialistische Germanenkunde – und insbesondere ihre Relevanz

<sup>67</sup> Diese Darstellung unternahm er als Antwort auf eine „Enquête entreprise par la Bibliothèque nationale“ im Kontext des „Répertoire des bibliothèques d'étude et organismes de documentation“ aus den Jahren 1967/68. Archives du Département d'Etudes Scandinaves der Universität de Strasbourg.

im Elsass. Schließlich war die Frage nach dem Verhältnis von Kelten und Germanen, wie oben angedeutet, aus ideologischer Sicht entscheidend für die Frage nach der „natürlichen“ Zugehörigkeit des Elsass.

In den 1990er Jahren wurden größere Teile der Bibliothek und dabei insbesondere Teile der altskandinavistischen Sammlung an die Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (BNU) abgegeben<sup>68</sup>, darunter die Arbeiten von Höfler und Teile der Neckel-Bibliothek, so etwa Neckels Exemplar von Sigmund Feists oben im Vorübergehen erwähnten *Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung*<sup>69</sup>. Diese Bücher sind allerdings schwer zu identifizieren. Zum einen ist allem Anschein nach das Inventar aus der Zeit der „Reichsuniversität“ verloren gegangen; und auch die gegenwärtige Bibliothek ist nur zum Teil inventarisiert. Die abgegebenen Bücher sind deshalb auch nicht ausgetragen, und im Inventar der BNU sind sie nicht als fester Block verzeichnet. Eine systematische Erfassung der einzelnen Schichten der Bibliothek, von denen die Neckel-Sammlung wahrscheinlich die historisch interessanteste ist, im Sinne einer Art „Bibliotheksarchäologie“ stellt sich deshalb als ausgesprochen aufwändig dar und ist im Augenblick nicht zu leisten.

Zurzeit wird die Bibliothek zu einer modernen skandinavistischen Bibliothek umgebaut. Die Spuren der germanenkundlich-skandinavistischen Bibliothek der „Reichsuniversität Straßburg“ werden dabei wohl, um im Bild der Archäologie zu bleiben, auf Grund der neuen Ausrichtung noch stärker verschüttet werden. Zahlreiche Bücher, die zur Etablierung einer Germanenkunde im oben skizzierten Ansatz dienen sollten, gehören heute nicht mehr in den Bestand einer Skandinavistik im engeren Sinne und müssen deshalb eine neue Heimat finden: So stehen in der Bibliothek 25 Bände der Reihe „Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit“, einer Sammlung „kontinentalgermanischer“ Historiker des Mittelalters nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae Historica. Ein weiteres Beispiel ist der eingangs erwähnte Band des Leibnizschülers und Historikers Johann Georg von Eckhart (1664–1730), der neben verschiedenen Versionen der *Lex salica* und *Lex Ribuaria* so genannte „Formulae Antiquae Alsaticae“, einen Essay von Gottfried Wilhelm Leibniz selbst zur Herkunft der Franken und sowie *emendationes* zu einer Ausgabe des Evangelienbuches von Otfrid von Weißen-

<sup>68</sup> Mündliche Information durch Michel Cadars, dem langjährigen Assistenten des Instituts.

<sup>69</sup> Feist, Sigmund: *Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung*. Halle (Saale) 1927.

burg enthält. Sowohl die erwähnte Reihe zu den Geschichtsschreibern als auch das letztgenannte Buch entbehren jeder unmittelbaren Referenz auf Skandinavien.

Mit der Bestandsumgestaltung wird somit zugleich ein Teil der Vorgeschichte der Straßburger Skandinavistik physisch ausgegliedert. Betroffen sind aus systematischen Gründen gerade jene „kontinentalgermanischen“ Bestände, die im Mittelpunkt des Interesses der Höfler-Schule standen. Die historische Schichtung wird sich später denn wohl hauptsächlich über die Schichten von Besitzstempeln erschließen, die zahlreiche Bücher prägen und jene Fragen provozieren, die im Hintergrund auch dieses Artikels standen; deren Beantwortung ist wohl auf Grund nicht ausreichender Quellen nicht endgültig zu leisten. Trotz allem bildete die nationalsozialistische „Reichsuniversität Straßburg“ denn doch eine glücklicherweise nur recht kurze Episode in der Geschichte des Elsass.